

Maumke

Sowjetischer Ehrenfriedhof

Der Friedhof ist wohl 1944 angelegt, der Gedenkstein am 20.07.1945 nach einem Entwurf von Architekt Stritter aus Attendorf auf Weisung Sowjetische Militärmission errichtet worden. Denkmalwert ist die gesamte unten beschriebene Anlage, wobei der umgebende Zaun nicht wesentlich zum Denkmalwert beiträgt.

Etwa 50 m langes und 10 m breites Grundstück, fast baumloser Rasen in Hanglage im Wald, größtenteils terrassiert und abgestützt durch eine Mauer sowie vollständig umzäunt. Grabsteine oder Platten sind nicht vorhanden. Im östlichen Teil, durch eine neuere Treppe erschlossen, steht auf zwei Podeststufen ein Denkmal, zusammengesetzt aus einem fast würfelförmigen Naturstein oder Gusssteinquader von etwa 1,00 m Kantenbreite und vielleicht 1,20 m Höhe. Darauf steht ein etwa halb so großer Quader mit flachem oberem Pyramidabschluss. An Vorder- und Rückseite des oberen Würfels ist je ein Stern aus rotem Metall montiert, an den beiden Seiten in gleicher Weise je Hammer und Sichel, insgesamt also die Hoheitszeichen der Sowjetunion. Der untere Quader ist allseitig mit einem Eichenrankenwerk verziert, das unten ebenfalls Hammer und Sichel und oben den Sowjetstern darstellt. Das Rankenwerk umschließt auf jeder Seite eine Schrifttafel, die vordere in Deutsch besagt in Majuskeln: „1942 - 1945 / Hier ruhen in Frieden / 98 sowjetische Bürger / die durch faschistischen / Terror / ums Leben kamen / Maumke den 20.07.1945". Ihr entspricht eine Tafel in Englisch: „1942 - 1945 / Here lie in Peace / 98 Citizens of the USSR / who died through / fascist Terror / Maumke, 20.7.1945". In Kyrillisch geschrieben ist die russische Inschrift, die leicht von den anderen Texten abweicht: „1942 - 1945 / Ewiges Andenken an / 98 / sowjetische Bürger / die umgekommen sind / in der faschistischen Zwangsarbeit / Maumke 20. Juli 1945". Auf der Spitze des Denkmals fehlt ein Stab mit einem weiteren Roten Stern. Neben diesem Gedenkstein stehen zwei jüngere Steine, deren kupferne Tafeln die Namen der Umgekommenen nennen.

Die Grabanlage ist bedeutend für Lennestadt, weil sie einen wichtigen Aspekt in der Geschichte der Stadt bezeugt, nämlich die Anwesenheit von Zwangsarbeitern und den Umgang mit ihnen insbesondere in Meggen und in der Firma Sachtleben. Gleichzeitig belegt der Friedhof die Lebensumstände in der unmittelbaren Nachkriegszeit in Meggen und Maumke, als die befreiten Sowjetbürger und die Sowjetische Militärmission das hier in Rede stehende Denkmal errichten ließen.



Der Friedhof wurde vermutlich 1944 nach dem Unglück in der Bergwerksgrube Sachtleben geschaffen, weil auf dem Friedhof in Meggen bzw. Maumke nur katholische Verstorbene beigesetzt werden durften. Bei dem Grubenunglück sind 13 sowjetische Staatsbürger ums Leben gekommen. Neben den Verunglückten sind dort auch sowjetische Zwangsarbeiter beigesetzt, die infolge von Entbehrungen verstarben oder vorgeblich „auf der Flucht erschossen“ wurden. Insgesamt sind 98 Gräber bekannt. Das Denkmal wurde wahrscheinlich auf Anordnung der Sowjetischen Militärmission in Hemer hergestellt und offenbar am 20.07.1945 errichtet. Der Stein entspricht exakt einer Grabanlage auf dem katholischen Attendorner Friedhof - dort aber noch vollständiger erhalten -, die der Architekt Stritter vom Attendorner Hochbauamt auf Weisung durch die Sowjetische Militärmission entwarf. 1966 wurde das Areal umfassend renoviert, mit einer Stützmauer befestigt und zwei Tafeln mit den Namen und Lebensdaten der dort ruhenden Menschen aufgestellt. Die Pflege wurde in den 1950er durch eine Privatperson, dann durch die Gemeinde Grevenbrück - 1985 durch die genannte Schulklasse - und ab 1993 per Vertrag durch den Schützenverein „St. Sebastian“ Maumke e.V. sichergestellt. Bis 1987 wurde der Friedhof durch Vertreter der Sowjetischen Militärmission besucht.

Die Anlage ist bedeutend für die Geschichte der Menschheit im Hinblick auf den Zweiten Weltkrieg, denn das aufstehende Denkmal gehört zu den sehr seltenen so gut überlieferten Exemplaren in Westfalen. Die Botschaft dieser letzten zwanzig überlieferten sowjetischen Monumente - so dem in Lennestadt - aus einem wahrscheinlich um die 200 Objekte umfassenden Bestand ist eindeutig:

Der rassistische Vernichtungs- und Ausbeutungskrieg Deutschlands gegen die Sowjetunion war von der Roten Armee nicht nur siegreich abgewehrt worden, sondern hatte sogar zur Befreiung ganz Deutschlands vom Nationalsozialismus geführt. Mit einem dichten Netz von Gedenkstätten sollten die Deutschen an diese Tatsache fortwährend erinnert werden. Mit den 20 überlieferten Grabmalen und vielen jüngeren, weniger aussagereichen Ersatzsteinen ist ein breites Spektrum des Umgangs mit diesem Abschnitt der deutsch-sowjetischen Geschichte in Westfalen überliefert. Verwiesen sei auf den anliegenden Beitrag: Unbequeme Grabmale. Zeugnisse sowjetischer Verewigungskultur in Westfalen.


Für die Erhaltung und Nutzung sprechen wissenschaftliche Gründe hinsichtlich der Geschichte und Politik, weil die Anlage im hohen Maße geeignet ist, das mahnende Gedenken an die Auswirkungen von Krieg und Diktatur ganz allgemein und die Zeit des Nationalsozialismus im Besonderen zu veranschaulichen und zu bezeugen.

Für den Denkmalwert sprechen in erheblichem Maß auch volkskundliche Gründe, weil Lennestädter Bürger und Bürgerinnen sich zu den Wenigen in Westfalen und Westdeutschland zählen können, die sich über Jahrzehnte für die Erhaltung des Denkmals erfolgreich eingesetzt haben und damit insbesondere in der Zeit des Kalten Krieges 1949 bis 1990 ein Signal in der Erinnerungskultur gesetzt haben.

Tag der Eintragung: 09.04.2014

Quellen, Literatur:

Stadtarchiv Lennestadt: Schülerarbeit Russenfriedhof Hauptschule Meggen, 1985
(1) Schülerarbeit Russenfriedhof Hauptschule Meggen, 1985 (2) Meggener Hauptschüler hinterfragten 1985 die Vergangenheit, Presseberichte der Westfälischen Rundschau v. 8.8.1987, 4.3.2000



Annette Werthmann, Alfred und Elisabeth Borger, Reinert Werthmann, Ludger Wollweber: Chronik der Pfarrgemeinde St. Agatha Maumke. Berlin 2011, S. 120- 158

Dimitrij Davydov, Hans H. Hanke: Unbequeme Grabmale. Zeugnisse sowjetischer Verewigungskultur in Westfalen. In: Die Denkmalpflege Heft 2 / 2013, S. 108 - 116